

1 Persönliches Vorwort

Es ist eine wundervolle Herausforderung, in meinem Alter noch eine Dissertation schreiben zu dürfen. Mit allen Aufgaben, die ich als Professorin an der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW und als Familienfrau mit zwei lebendigen Jungs habe, ist dies eine längerfristige Aufgabe. Getrieben von der Frage, wie Wissen und Handeln zusammenspielen, habe ich mich intensiv dem Thema der Theorie-Praxis-Relationierung gewidmet, sei dies als Projektleiterin für ein neues Curriculum, in der Mitverantwortung für die Praxisausbildung und deren Begleitveranstaltungen oder als Co-Leiterin für den Zertifikatslehrgang Praxisausbildende¹.

So hat die Fragestellung schon im Jahr 2005 Konturen angenommen, gleichzeitig begann auch die Suche nach Material. Die empirische Untersuchung folgte kurz darauf, und das Projekt gedieh in den aufreibenden Jahren der Fusion unserer Hochschulen zur FHNW nur langsam, doch stetig. Nun endlich ist es mir vergönnt, aus der Fülle des Materials meine Dissertation zu schreiben. Ich lege darin die theoretische und empirische Grundlage, um eine Kasuistik der Sozialen Arbeit anhand von Schlüsselsituationen zu entwickeln. Gleichzeitig haben wir zu dritt ein Buch (Tov, Kunz & Stämpfli, 2013) geschrieben, welches das Reflexionsmodell beschreibt, das wir auf der Datengrundlage von 2005 für die Lehre entwickelt haben. Gewisse Begriffsbestimmungen und theoretische Fundierungen sind sowohl für das Buch als auch für meine Dissertation relevant, weshalb ich an einigen Stellen dieser Arbeit auf das Buch verweise.²

Es ist mir ein Herzensanliegen, die Professionalität der Sozialen Arbeit voranzutreiben. Dies geht meines Erachtens nur, wenn *professional* und *scientific community* diskursiv aushandeln, was sie konkret unter professioneller Praxis Sozialer Arbeit verstehen. Genau diese Möglichkeit bietet eine Kasuistik. Mit meiner Dissertation möchte ich mit den Schlüsselsituationen ein theoretisch und empirisch fundiertes Format entwickeln, das die Verständigung zwischen den *communities* sowie den kasuistischen Fachdiskurs vereinfacht.

«Nur das» möchte ich mit meiner Dissertation erreichen – und ich hoffe, dass es mir gelingt, im Sinne von Paulo Freire (1973, S. 71) meine Gedanken in «wirkliche Worte» zu fassen.

*In wirklichen Worten zu schreiben, verlangt einen anderen Schreibstil für eine Dissertation,
als sonst üblich.*

*Es bedeutet, meine Ansichten in Ich-Form zu vertreten und nicht Formulierungen des Passivs oder der
dritten Person zu wählen, die den objektiven, distanzierten Blick der beobachtenden Wissenschaft
symbolisieren, den es gar nicht gibt.*

«Was könnte den Materialismus ablösen? Die Zeit, deren Ende bereits abzusehen ist, ist die Zeit des

¹ Praxisausbildende bilden unsere Studierenden an der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW während eines Jahres im Verlauf ihres Bachelor-Studiums in der Praxis der Sozialen Arbeit aus. Dazu wird der Kompetenzerwerb geplant und eine enge Kooperation zwischen Hochschule und Praxis gepflegt.

² Dies ist mit dem Verlag und meinem Doktorvater so vereinbart, da der Schreibprozess für diese Teile parallel verlief.

Materialismus. Sie wird enden, weil sie die Probleme, die sie geschaffen hat, nicht mehr zu lösen vermag. Die Zeit des Materialismus ist von einem Weltbild geprägt, das allein die Materie als Urstoff des Universums und als Grundlage der Realität anerkennt: Alles, was real ist, muss auf irgendeine Weise materiell fassbar und objektiv messbar sein. Die Ergebnisse der Quantenphysik haben gezeigt, dass die Materie einen ganz anderen Charakter hat, als wir bislang angenommen haben. Auf subatomarer Ebene ist sie ein äusserst bewegliches Netzwerk instabiler energetischer Beziehungen. Subatomare Teilchen entstehen und vergehen so schnell, dass der Begriff des Teilchens gar nicht mehr wirklich zutreffend ist. Unter einem Teilchen stellen wir uns ein eindeutig bestimmbares und lokalisierbares Objekt vor, doch subatomare Teilchen sind eher temporäre Erscheinungen in einer beweglichen, energetischen Welt. Die kleinsten Bausteine unseres Universums sind so immateriell, dass wir sie trotz der ausgefeiltesten Technologien kaum erfassen können. Die stabile Grundlage unserer Zivilisation entpuppt sich als Netzwerk flüchtiger Beziehungen. Sowohl wir selbst als auch das ganze Universum sind ein Teil davon. Jede Bewegung innerhalb dieses Netzwerkes beeinflusst das ganze Gefüge. Auf subatomarer Ebene ist es nicht möglich, Objekte und Subjekte voneinander zu trennen. Alles ist mit allem verwoben. Der Begriff der Objektivität wird damit hinfällig. Er muss durch den Begriff der Beziehung ersetzt werden» (Knapp, 2008, S. 218).

*Es bedeutet, Intellekt und Intuition zu verbinden, damit ich als Mensch nicht ver-zwei-fle.
«Der Verstand fokussiert sich auf das Einzelne, auf das Spezielle. Er stellt scharf. Die Intuition lässt los, sie entschärft den Blick. Das verhält sich ganz ähnlich, wie wenn wir 3-D-Bilder betrachten, die beim ersten Hinsehen aus Strichen, Farben und Mustern bestehen. Ein räumliches Bild entwickelt sich erst, sobald man keinen bestimmten Punkt mehr fixiert. Dann offenbart sich, meist verbunden mit einem Aha-Effekt, das ganze Bild. Je unfokussierter das Sehen wird, umso plastischer tritt der in den äusseren Mustern verborgene Inhalt hervor, bis er aus der Unschärfe geradezu herausleuchtet. [...]*

*Der wissenschaftliche Stoff erwacht erst im aktiven Dialog mit sich selbst und der Welt zum Leben. [...]
Wissen will gelebt und seine Wirkung hautnah erfahren werden, dann erst kann es zur Weisheit reifen» (Kessler, 2012, S. 54 und S. 39).*

So erlebe ich beim Schreiben immer beides: genau auf wissenschaftliche Quellen fokussieren und dann wieder die Unschärfe zulassen, bis durch Vernetzung, Bündelung oder Kombination neue Bilder, Gedanken, Aussagen entstehen. Der Anspruch, diesen Prozess im Detail wissenschaftlich nachvollziehbar und transparent darzustellen, scheint mir eine Anmassung zu sein.

Es bedeutet deshalb auch, Anekdoten, Lebensweisheiten, Fragen aufzunehmen und mir Exkurse in andere Disziplinen zu erlauben, um dem Anspruch von Bildung als Menschwerdung gerecht zu

werden. Ich werde solche Textstellen durch kursive Schrift und eine rechtsbündige Darstellung unterscheiden – so wie diese hier.

Nach allem, was ich gelesen habe, es waren wunderbare Stunden der Musse, stelle ich fest:

Es gibt nichts Mühseliges, als streng wissenschaftliche, empirische Ergebnisse zusammenzufassen und den «Geist in der Materie» herauszuschälen, das heisst Aussagen, die für die wissenschaftliche und empirische Validität getrennt wurden, wieder in Beziehung zu setzen.

Es gibt nichts Aufwendigeres, als das Wesentliche aus Sammelbänden, die einem das Wissen wie lose Brocken hinwerfen, gedanklich zu durchdringen und zu bündeln.

Es gibt nichts Schöneres, als die Bücher von grossen Denkerinnen und Denkern, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aller Zeiten zu lesen. Denn sie setzen sich über alle Formalismen hinweg und lassen ihren Geist zu Sprache werden.